XXVII. Jahrg. Berlin, den 21/28. Dezember 1918 Nr. 11/12





Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Einzug	297
Deutsches Grundrecht	307
Zwischen den Revolutionen. Von Emil Ludwig	313
An Alle, die der Haß nicht blendet. Von Walther Rathenau	318

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1918

WEIN-STUBEN-HUTH
BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. ◻ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Nordische Anleihen, Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.

E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben
Mitscher
Vorzügliche Küche
Austern
Französische Strasse 18

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT
m. b. H.
Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Velox.

Nützliche Bücher Katalog gegen Rückporto!
O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch [illegible], Berlin SW. [illegible], [illegible]str. 59. Fernsprecher Amt [illegible] 10[illegible] u. 10[illegible]10.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.



Berlin, den 21./28. Dezember 1918

Einzug

Wieder wehen von Dächern und Balkonen der Hauptstadt die Fahnen. Die des nach kurzer Lebensdauer zerstückten Reiches, die gestern geächtet, von blutrothen Flaggen und Wimpeln für immer verdrängt schienen. Wieder Schwarz-Weiß-Roth. Hundertmal sahen wir seit dem August 1914 diese Fahne flattern und schweben. In Sonnengluth und über Schnee; in Lenzwind und Herbststurm. Die Oberbefehlshaber, die vor dem Krieg in irgendeinem Naumburg oder Hildesheim mit knappem Ruhesold eng gehaust hatten und nun, oft wohlig fern von der nicht stets einer Baucis ähnelnden Gefährtin, mit nie erträumter Einkunft den Herrgott spielten, geboten schlichtweg: „Alle Schulen geschlossen. Fahnen heraus!" Dann wußte der Bürger, wußte der Proletarier (in dessen Wohnbezirken das deutsche Dreifarbentuch nicht etwa rarer, der Patterjohtenstolz nicht stiller als im Stadtwesten war), daß abermals gesiegt worden sei. Dann schwoll die Hoffnung in Jubelsfluth. „Freudlos in der Freude Fülle, ungesellig und allein, wandelte Kassandra stille in Apollos Lorberhain. ‚Feste seh' ich froh bereiten, doch im ahnungvollen Geist hör' ich schon des Gottes Schreiten, der sie jammervoll zerreißt. Dein Orakel zu verkünden, warum warfest Du mich hin in die Stadt der ewig Blinden mit dem aufgeschlossenen Sinn? Warum gabst Du mir, zu

sehen, was ich doch nicht wenden kann? Das Verhängte muß geschehen, das Gefürchtete muß nahn." Erräth Feindschaft, deren Wuth jetzt doch gedämpft sein könnte, die Qual der Ungeblendeten, die stumm, mit gesenktem Lid, Jahre lang durch dieses Gepräng schritten und ringsum die Frage hörten oder ihr Kitzeln, ihr Kratzen fühlten, ob sie denn des Sieges sich gar nicht ein Bischen freuten? Das Deutschland einsperrende Gitter war fest, das Gesträhn der Stacheldrähte so dicht, daß kaum je ein Wahrheitflöckchen sich durchschmuggeln konnte. Nirgends eine Niederlage, nie auch nur Bericht von einem Weichen des deutschen Heeres. Als ich, zuerst, den Septemberrückzug von der Marne erwähnt hatte (der, weil er den Briten Zeit zu Waffnung gewährte, den Krieg entschied), kamen aus Heimath und Frontgebiet Rügebriefe: wie ein sonst Gescheiter auf diesen Franzosenschwindel hereinfallen könne; die Operation an der Marne sei „plangemäß ausgeführt worden". Alles ging plangemäß. Jede Räumung einer Stadt, jede „Ablösung vom Feind". Der hatte immer schwere Verluste. Nie einen Sieg. Wer zweifelt, untergräbt den Glauben an unsere gerechte Sache, fällt unserem Heer in den Rücken und muß als Landesverräther gerichtet oder, wenigstens, in Schutzhaft genommen werden. Tausende sitzen, Zehntausende; ohne Verhör, bei unzulänglicher Kost: weil sie am Telephon oder in Briefen nicht bei der Fahnenstange geblieben sind, eine feindliche oder als feindlich geltende Zeitung, meist ohne ihr Zuthun, erhielten, denunzirt wurden und einen als Kriegsgerichtsrath verkleideten Assessor oder Rechtsanwalt die Haft höchste Staatsnothwendigkeit dünkte. Der Einbruch in Belgien, die Versenkung der „Lusitania", das Armeniergemetzel, die „reiche U-Boot-Beute", der im besetzten Gebiet über Habe und Wirthschaftertrag herrschende Grundsatz, zuerst sei für das Besatzungheer, dann für dessen Heimath, zuletzt für das Bedürfniß des eroberten Landes zu sorgen: Alles in schönster Ordnung. Ein Fuder „neutraler" Preßstimmen bestätigt alltäglich, daß jeder Unbefangene so denke. Herkunft und Gewicht dieser Stimmen und anderer Propagandafrucht zu prüfen, ist verboten. Was nicht? Ein Artikel, wie

ihn der feine Philister Freytag aus dem Feld 1870 über das „Retten und Rollen" schrieb, dränge niemals ans Licht. Und doch kommt von Ost und West die Klage, daß Nährmittel, Kleider, Stiefel, Schmuckgeräth, Spitzen, Stoffe, Bilder, Wandbehang in großen Kisten und Koffern heimwärts spedirt werden. Daß Belgiern und Polen jeder Motor, jede brauchbare Maschine, jedes Kupferstückchen, aus den Matratzen sogar die Wolle genommen worden sei. Lothringische Tafeltücher habe man gefärbt und als Frauenkleidstoff verkauft. In einem Sarg, der den Leib eines Bahnhofskommandanten bergen sollte, nicht Erdenrest, nur Silbergeräth und Damenstiefel gefunden. Im Dunstkreis mancher Etape blühe der Schieberhandel. Was ist Wahrheit? „Jedes Wort vom Feind erlogen. Wir kommen als Befreier und unsere Verwaltung ist Wohlthat; wird als solche auch überall von dem gesunden Sinn der Bevölkerung anerkannt. Oeffentliche Erörterung darf nicht gestattet werden. Brächte nur den Feinden Gewinn. Ist denn nicht genug, daß wir siegen? Fahnen heraus!" Zuletzt wehten sie im kalten Stoppelwinde des Sedantages. An Säulen und Mauern klebten große Bogen, aus denen der verehrte Führer des Feldheeres zum Volk sprach. „Der Feind weiß, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volk innewohnt, uns unbesiegbar macht. Vergebens ringt der Feind um Waffensieg. Kleinmüthige schüchtert er ein. ‚Euer Kampf ist aussichtlos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Krieg die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder.' So klingt es aus seinen Flugblättern; bald Lockung, bald Drohung. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu thun, trotz den Amerikanern. Wieder Anderen sagt der Feind: ‚Eure Regirungform ist falsch! Kämpfet gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns, der Entente, Euch eine bessere Staatsform zu geben.'

Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt: aber gerade eben deshalb bekämpft er sie. Auch die Bundestreue zu unseren Verbündeten will er erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Krieg jede Meinung ungehindert zu Wort kommen lassen." Feldmarschall Von Hindenburg, dessen Name unter dem langen Warnzettel steht, ist dem Inhalt wohl eben so fremd wie anderer Losung aus dem Großen Hauptquartier. Denn Jedem, der dort Heimische fragte, wurde stets die selbe Antwort. „Ein wackerer Mann und tüchtiger General. An Tannenberg, einer im Generalstab sehr oft gestellten Schulaufgabe, war er noch betheiligt. Später kaum anders als der alte Wilhelm 1866 und 70 an Moltkes Strategie: durch Zustimmung oder Bedenkensandeutung. Ludendorff macht Alles. Als ihn, in der Aera Falkenhayn, der Kaiser zu Linsingen versetzt hatte, erbat der Oberbefehlshaber im Osten seinen Abschied und nahm erst nach Ludendorffs Wiederkehr das Gesuch zurück. Er kann ohne diesen Stabschef nichts machen. Das wußte Wilhelm: und wollte dem Lästigen durch die Wegnahme des unersetzlichen Mannes die Sonne des Weltruhmes verhängen. ‚Soll man beim Einzug durchs Brandenburger Thor mir entgegenbrüllen: Hindenburg?‘ Das war einmal. In der Zeit, wo die Kaiserliche Hoheit ‚Papas Futterneid‘ bespöttelte. Mit dem Alten hat S. M. sich dann abgefunden; um so wüster aber vor den Getreusten den Generalquartiermeister heruntergemacht. Der war von Anfang an der eigentliche Generalstabschef und Heerführer; nur er. Aber wir brauchten fürs Volk den Namen und Nimbus Hindenburgs." Und hielten für unser heiliges Recht, die Vergottung eines Generals zu fördern, dessen Ruhm der Hirnleistung eines Anderen entsprossen war; vor dem Altar eines von Menschenwitz erschaffenen Gottes ein ganzes Volk in Andacht zu schaaren. Vorbei? Noch ragt, nicht nur Fremden zu Hohn, auf dem Königsplatz, in der Republik, das hölzerne Götzenbild. Noch wird dem Jüngeren alle Schuld, dem Aelteren alle Ehre zugeschrieben. Ob dieses Urtheil gerecht ist, lehrt einst,

vielleicht, die letzte Kriegsgeschichte. Der von ihm Begünstigte sitzt nun, wo nach Deutschlands Sieg Louis Napoleon saß. Auf dem Gipfel der Glorie ließen Bewunderer ihn sprechen, seit der Kadettenzeit habe er nie mehr ein nicht militärisches Buch gelesen; und: der Krieg bekomme ihm wie eine Badekur. Das schmeckte dem Gaumen. Jetzt: Wir lassen jede Meinung ungehindert zu Wort kommen; der Feind weiß, daß wir unbesiegbar sind, sucht sich durch Lügen zu retten, wird bald aber spüren, daß wir auch im Westen stark genug sind, den Frieden zu erzwingen. Der Name ist Bürgschaft. Das Warnblatt wird am zweiten September veröffentlicht; drei Wochen nach dem schwärzesten Augusttag. Der hatte alle Binden zerrissen, in die Erkenntniß unvermeidlicher Niederlage gezwungen und, endlich, den Ruf nach schleunigem Friedensschluß über die Lippe gelockt. Fürs Volk aber brauchen „wir“ den Ausdruck unbedingter Siegesgewißheit. Für das Volk, das Wahrheit nicht fordern, über seinem Haupt die Wetterwolke nicht sehen darf und die neunte Kriegsanleihe zeichnen soll, brauchen wir die Fahne. Und die Gehorsamsten haben sie, zu Erinnerung, gehißt.

Schwer hängt sie heute; oder liegt, wie auf dem Waschfaßrand ein unausgewrungenes Laken, auf dem Schaft. Einzug heimkehrender Truppen; der dritte, vierte schon. Fast jeder verregnet. In diesem Dezember weint selbst der Himmel sich mal gründlich aus, sagt Eine. Einer: 71 sei der Einzugstag so heiß gewesen, daß Verschmachtende aus dem Glied liefen und ihren Durst aus der Gießkanne der Straßensprenger löschten. Heute brauchen sie nur den Bart zu belecken. Gekicher; unbehaglich wie Schüttelfrost. Da sind sie. Unter aufgeweichten Papierguirlanden, deren Farbstoff vertropft (und die Wilhelm erdacht haben könnte) stampft es heran. In nassen Röcken und Stiefeln. Auf abgetriebenen, lange wohl nicht mehr gestriegelten Gäulen, deren überlanges Fellhaar trieft. An der Brust, hier auch am Halfter ein Sträußchen, dessen Blumen unter der Wasserslast die Köpfe senken. Hurra! Schreit man denn noch so? Gilts nicht schon dieser Ruf am Ende als Kennwort der Gegenrevolution? Tücher wehen; unter dem Schirm: damit sie nicht allzu naß werden. Aengstliche Neugier guckt aus dem Auge der Mannschaft. Zu

Haus oder der Heimath doch ganz nah; heißt sie uns aber, mit denen nicht Sieg einzieht, willkommen? Die Gafferschaar fühlt die Frage; und antwortet mit dem Versuch, sich in eine Schützenfeststimmung aufzumuntern. Die Offiziere achten des Treibens nicht. Scheinen starr in harten Pflichtbefehl eingeeurnt. Auf diesen Straßen hat man ihren Kameraden gestern die Waffen genommen, Achselstücke und andere Rangzeichen abgerissen. Tapferen Kerlen, die Jahre lang in Lebensgefahr noch für die Truppe gesorgt, mit ihr gelitten, geblutet hatten und nun entwürdet, vervehmt wurden, weil auch in ihren Reihen Feiglinge, Schinder, Maulhelden, Schlemmer ertappt, gefaßt worden waren. Alle sind deshalb verdammt. Und was wird morgen? Hunderttausend werden um Arbeit in Bürgerberuf werben, für den sie nicht bereitet sind. „Repräsentanten", denen Technik und Betrieb fremd sind, wirds in dem verarmten Deutschland kaum noch geben. Ob der Staat den verabschiedeten Offizieren den kargen Ruhesold fortzahlen kann, ihn nicht wenigstens kürzen muß, bleibt fürs Erste ungewiß. Hinter dem Jugendtraum droht grauer Alltag. Wäre nur dieses Jammerfest erst vorüber! Keine Polizei, deren Befehl die Menge in Spaliere einhegt. Frauen, Mädchen, Kinder auf Geschütz, Wagen, in Kriegersarm eingehängt; und ein Gesprenkel von Blusen, Mänteln, Bürgerkleid aller Art mitten im paradirenden Zug. Der schlängelt sich hier durch Gedräng, löst sich auf leerem Damm in bequeme Breite und wird dort zum Gänsemarsch, weil nur je ein Mann, nach Hin und Her, Hott und Hüh ein Wagen sich durchzuklemmen vermag. Redner. Die Zunge springt, mit der Geschwindheit des Furchtsamen, über Klippen. „Das sinnlose Massengemetzel ist zu Ende." Das wars wohl; mußte man aber, nach solcher Qual, so gräßlichem Leiderlebniß, gerade in dieser Stunde vor unserem Ohr es so nennen? Mit derb geknoteter Wortpeitsche dem Bewußtsein einstriemen, was schmerzhaft schon unter dessen Schwelle brennt: daß alles Mühen ertraglos blieb? „Ihr seid nicht besiegt worden." Sehr freundlich. Wir nicht. Nirgends war je höhere Leistung von Mannschaft und Unterführern. Besiegt aber wurde die Oberste Heeresleitung, besiegt von klügerer, nüchternerer Rechnung mit Zeitwerth

und Nervenkraft; und daraus ist Niederlage geworden, wie Geschichte noch keine berichtet hat. Wozu Das verschweigen? Die Welt weiß es und in diesem Einzugspantomimus selbst spricht jede Bewegung, jede Geberde davon. Blößung der Häupter zu stummem Gruß hätte uns besser getröstet als Juchhe und Schönschwatz, der das Wort „geschlagen", das durch jedes Herz bebende, scheu und feig umschleicht. Durch Spießruthen gehts. Und morgen ist wieder Trauerweide.

„Mit Mann und Roß und Wagen: so hat sie Gott geschlagen." Zerbeultes Lastfuhrwerk, leichte Planwägelchen, Zweiräderkarren; zwischen struppigen Gäulen aller Rassen ein paar kurzstämmige, wohlgenährte Belgierpferde, danach wieder hagere, fahle Rosse, an deren dürre Rippen das Knochenbein der Reiter aus Johannis Apokalypse klappern könnte. Müde Menschen in vertragenem, durchnäßtem Gewand. Der pafft sich aus seiner Pfeife ein Qualmgebirg. Dieser pfeift sich ein Stück und scheint, über die schmutzige, ungepflegte Stadt, die mit tausend Plakatbleibseln beklebten Mauern und Zäune hinweg, in Traumferne zu schauen. Einem Schlafenden entgleiten die Zügel und sein dickes Pferdchen, dem sie den Hals preßten, wiehert froh auf. War diese Elendsausstellung nöthig? Das alte Reich ist gestorben. Ueberlebt die Fahne, das Kleid, den Leib, das Symbol die Wesenheit, als deren Sinnbild es galt? Der Einfältigste hofft, daß Revolution Götter entthrone. Unsere Revolution ließ alle Götzen sogar, die nicht selbst wegliefen, in Weihglanz; klopft keinen Heiligen Rock auf hellem Markt aus und hütet, wie ehrwürdiges Gut, die Schlüssel zu den Reliquienschreinen. „Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände und schwöret Alle, Mann vor Mann: Die Knechtschaft hat ein Ende!" Schon der Luftwirbel solcher Dutzendverse bliese das in jeder Menschenbrust glimmende Götterfünkchen zur Flamme an. Unsere Reichsverweser sind nüchterne Leute; allzu nüchterne (und deshalb dem Ministerpräsidenten Bayerns, Herrn Eisner, gram, der immer ein musischer Mensch war, unter dessen Igelstacheln nach Nothstandswintern jetzt das Herz eines Zärtlichen aufgeblüht ist und der Volk und Staat in den Klang und Duft eines auch Ferne anlockenden Frühlings hinzureißen vermochte). Das

Geistige, meinen die berliner Gewalthaber, findet sich und Phantasie entspannt die Muskeln, die zu Klassenkampf straff sein müssen. In allen Kirchen weltlicher Gottesdienst vor den von allen Truppentheilen abgeordneten Kriegern; nach dankbarem Gruß an die Toten den Lebenden festes Gelöbniß. Im Weißen Saal, im Neuen Palais, in Schlössern und Parlamenten entwölke, entrunzle Musik finstere, verwilderte Seelen. Soldaten, Bürger, Lohnarbeiter, Arm und Reich für zwei, drei Stunden in buntem Gemisch, zu ungeschleußtem Empfindensaustausch. Nein. „Wäre Futter für die schon verhungernde Hoffnung des Kapitalismus. Dem aber gebührt nun der Daumen aufs Auge und das Knie auf die Brust." Einzug muß sein. Reizt am ersten Tag die nur in Außenkultur Erzogenen zu quälendem Vergleich von Einst und Jetzt. Und beleidigt, wenn das Getröpfel fortwährt, durch den Anblick gleichgiltiger Stumpfheit die Schaar, deren Mühensaufwand belohnt werden sollte.

Schlug sie ein Gott? Die uralte Hiobfrage blinzelt uns an. „Wenn ein Land an mir sündigt, so will ich meine Hand darüber hin recken, ihm das Brot nehmen, Theuerung schicken, durch Hunger Menschen und Vieh bis zu Tod entkräften und den Gerechtesten selbst, Noah, Daniel und Hiob, die eigene Seele nur, nimmermehr Söhne und Töchter retten." Wird durch Unglück, durch „Heimsuchung" die Schuld des in Dunkel Gehüllten bewiesen? Eliphas spricht: „Nie sah ich Unschuldige umkommen, doch immer Unglück ernten, die es gesät hatten. Der Gottlose brüste sich wie ein fetter Wanst: er wird nicht lange reich bleiben, stets, auf der Suche nach Brot, in zerstörten Städten wohnen und sein eitler Dünkel wird betrogen werden." Bildad: „Richtet Gott unrecht und hat der Allmächtige je das Recht krummgebogen? Des Gottlosen Habe wird Hunger sein, Unglück bei jedem Schritt ihm anhangen und in seiner Hütte das Licht verlöschen." Elihu: „Gott beugt das Recht nicht, verdammt Keinen, der ohne Schuld ist, sondern mißt Jeglichem nach seinem Thun." Wiederum Eliphas: „Prächtig saßest Du auf den Zinnen der Gewalt, Deine Willkür entriß dem Bruder ein Pfand und trachtete, noch dem Nackten ein Kleid auszu-

ziehen: drum schnüren nun Dich die Stricke der Noth.“ Aus
des Gewitters schreckender Lohe aber ruft der Herr: „Will
unverständiges Wort den Sinn des Schicksals ergründen oder
das Auge, das die Erdschöpfung nicht sah, das Maß ihrer
Satzung nachmessen? Wie in Windeln habe ich das Meer,
da es wie aus Mutterleib einst ausbrach, in Finsterniß ein-
gewickelt, mit Thüren und Riegeln es gehemmt und ge-
sprochen: Bis hierher sollst Du kommen und nicht weiter;
hier sollen sich legen Deine stolzen Wellen! Und mit dem
Allmächtigen will eines Menschenkindes Hader rechten?“
Leset in dieser bangen Weihnacht das Buch Hiob, das un-
sterbliche Gedicht von dem gottesfürchtig Schlichten, der
das Böse mied und dennoch mit Noth und Aussatz heim-
gesucht wurde. „Müssen wir nicht, wie das Gute, auch das
Schlimme von Gott geduldig hinnehmen? Der Herr hats
gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn
sei gelobt.“ Danach hat er klagen und hadern, seinen reinen
Wandel preisen, dem Tag seines Unglückes fluchen gelernt.
Da er aber die schwere Prüfung bestand, sah er seine Heerden,
Rinder und Schafe, Kamele und Eselinnen, verdoppelt, hörte
im Haus wieder das Lachen von Söhnen und Töchtern „und
war herrlicher denn Alle im Morgenland“. Leset. Hier ist
nicht des Rachegottes düster glühender Dunstkreis, waltet nicht
Vergeltung. Dieses Buch lehrt schmerzendes Schicksal lieben.

Schlug uns ein Gott? Nicht einer, der nur von außen
stieß; und der im Innersten, Allerheiligsten wirkende läßt
Spruchverhängniß und Urtheilsgründe nicht im Schmutz
der Straße erforschen. Unter Gerassel spritzt er braun auf.
Der letzte Wagen? Hinter dem grauen Kutscher räkelt sich
ein Matrose auf Kisten; strandgelber Ueberrock, rothe Papier-
nelke im Knopfloch, zwischen die Zahnreihen den Pfeifen-
stiel, zwischen die Kniescheiben den Spazirstock geklemmt.
„Fehlt man blos 'n Monokel. Mit 'ner rothen Wickelgamasche
um den Arm könnte der Bengel in jedem Reichsamt den Ober-
aufseher spielen. Die neue Freiheit! Wer noch nich die Nase
voll hat, muß im März auf die Rieselfelder. Jetzt is ja klar,
daß die russische Judenschaft den ganzen Kitt bezahlt hat.
Kein Wunder also, daß auch bei uns die Sorte wimmelt.

Hirsch und Haase, Landsberg und Bernstein, Eisner und Schiffer, Cohn und Cohen, Wurm und Rosenfeld, Simon und Spiro, Jaffé und Joffe. Der hat aus dem russischen Staatsschatz die Millionen spendirt und rühmt sich, er habe die Revolution gemacht. ‚Sensationelle Enthüllung‘: brüllten sie. Wenn Das nich zu Gegenrevolution reizt, kommt nie eine. Wieder Schtreik und keine Zeitung? Na, denn nich, lieber Jenosse. Mir riechen Mutterns Kohlrüben darum nicht schlechter; ich brenne nich drauf, zu lesen, wie die A- und S-Räthe wieder krakehlt haben; ob Der Schandmal, Jener Volksverräther geschimpft worden ist, zehn oder dreißig Schildhalter Forderungen ins Hohe Haus trugen. Pellt den Soldaten den Graukittel ab, reklamirt sie nicht mehr als Unabkömmliche: und auch sie sind wieder Arbeiter und die Räthetitel sparen den zweiten Bindestrich. Wenig Kartoffeln und so schlecht, daß früher kein Schwein sich ihrer erbarmt hätte; Fett is nich, Brot allerhöchstens noch für zehn Wochen, Fleisch war einmal; mit Jas wird, weil nie Kohle 'rankommt, geknausert; und wer Bahn fahren will, braucht'n B-Zugsschein. Dabei wird Film jekurbelt, bis in die Pechhütte jetanzt, bis übermorgen die Vergesellschaftung aller Großbetriebe vorbereitet, für Butter achtunddreißig, für'ne Weihnachtpuppe fünfundsiebzig Mark angelegt. Und Jerede!“

... Der von den nutzlosen, sinnlosen Geräuschen der Wehwochen schlissig gewordene Denkfaden zerreißt. „Schon am neunzehnten Januar wird also die Nationalversammlung gewählt. Von der Entente werden wir, außer den englischen Offizieren im Esplanade, nun wohl nichts sehen. Was Die gedacht haben mögen, als sie, stockernst, den Einzug betrachteten!“ Vierter Advent: und noch keine Weihung, noch nirgends ein leuchtender Blick. Ist Das die erhoffte neue Welt? Das Röcheln der alten höret Ihr und Ekel wendet Euer Antlitz von den schmierigen Fetzen, in deren Schmach sie verreckt. Anderer Einzug naht. Rettet den Glauben durch die dunkelste deutsche Weihnacht. Von jeder Höhe hallt Klagegeheul. Doch die Kinder des Volkes sind aus Feindesland heimgekehrt. Und bald ruft der Stundenschlag ins Gedächtniß, daß einmal schon aus Stallgeblök sich Gottheit entband.

Deutsches Grundrecht

Grundrechte des deutschen Volkes
(deren zweite Lesung die frankfurter Nationalversammlung in der letzten Dezemberwoche des Jahres 1848 begann)

Dem deutschen Volk sollen die nachstehenden Grundrechte verbürgt sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines Einzelstaates soll sie je aufheben oder beschränken können.

Artikel I.

§ 1.

Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten, welche das Deutsche Reich bilden.

§ 2.

Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Ueber das Recht, zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, verfügt das Reichswahlgesetz.

§ 3.

Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungzweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen.

Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnsitz werden durch ein Heimathgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt.

§ 4.

Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und anderen Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Prozeßrecht machen, welcher die ihm nicht Angehörigen als Ausländer zurücksetzt.

§ 5.

Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden und da, wo sie bereits ausgesprochen ist, in ihren Wirkungen aufhören, so weit nicht hierdurch erworbene Privatrechte verletzt werden.

§ 6.

Die Auswanderungfreiheit ist von Staates wegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden.

Artikel II.

§ 7.

Vor dem Gesetz gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben. Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Die Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Alle Titel, insoweit sie nicht mit einem Amt verbunden sind, sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden. Kein Staatsangehöriger darf von einem

auswärtigen Staat einen Orden annehmen. Die öffentlichen Aemter sind für alle Befähigten gleich zugänglich.

Die Wehrpflicht ist für Alle gleich; Stellvertretung findet dabei nicht Statt.

Artikel III.

§ 8.

Die Freiheit der Person ist unverletzlich.

Die Verhaftung einer Person soll, außer im Fall der Ergreifung auf frischer That, nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser Befehl muß im Augenblick der Verhaftung oder innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden dem Verhafteten zugestellt werden.

Die Polizeibehörde muß Jeden, den sie in Verwahrung genommen hat, im Lauf des folgenden Tages entweder freilassen oder der richterlichen Behörde übergeben. Jeder Angeschuldigte soll gegen Stellung einer vom Gericht zu bestimmenden Kaution oder Bürgschaft aus der Haft entlassen werden, sofern nicht dringende Anzeigen eines schweren peinlichen Verbrechens gegen ihn vorliegen. Im Fall einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft ist der Schuldige und nöthigen Falls der Staat dem Verletzten zur Genugthuung und Entschädigung verpflichtet.

§ 9.

Die Todesstrafe, ausgenommen wo das Kriegsrecht sie vorschreibt oder das Seerecht im Fall von Meutereien sie zuläßt, sowie die Strafen des Prangers, der Brandmarkung und der körperlichen Züchtigung sind abgeschafft.

§ 10.

Die Wohnung ist unverletzlich. Eine Haussuchung ist nur zulässig: 1. in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls, welcher sofort oder innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll; 2. im Fall der Verfolgung auf frischer That durch den gesetzlich berechtigten Beamten; 3. in den Fällen und Formen, in welchen sie das Gesetz ausnahmweise bestimmten Beamten auch ohne richterlichen Befehl gestattet. Die Haussuchung muß, wenn thunlich, mit Zuziehung von Hausgenossen erfolgen. Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist kein Hinderniß der Verhaftung eines gerichtlich Verfolgten.

§ 11.

Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf, außer bei einer Verhaftung oder Haussuchung, nur in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls vorgenommen werden, welcher sofort oder innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll.

§ 12.

Das Briefgeheimniß ist verbürgt. Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch Gesetzgebung festzustellen.

Artikel IV.

§ 13.

Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Konzessionen, Sicherheitbestellungen, Staatsauflagen, Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden. Ueber Preßvergehen, welche von Amtes wegen verfolgt werden, wird durch Schwurgerichte geurtheilt. Ein Preßgesetz wird vom Reich erlassen werden.

Artikel V.

§ 14.

Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren.

§ 15.

Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen.

§ 16.

Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf es keinen Abbruch thun.

§ 17.

Jede Religiongesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen. Keine Religiongesellschaft genießt vor anderen Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. Neue Religiongesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.

§ 18.

Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden.

§ 19.

Die Formel des Eides soll künftig lauten: „So wahr mir Gott helfe!"

§ 20.

Die bürgerliche Giltigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Die Religionverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß.

§ 21.

Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Artikel VI.

§ 22.

Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

§ 23.

Das Unterrichts- und Erziehungwesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und ist, abgesehen vom Religionunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben.

§ 24.

Unterricht- und Erziehunganstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der Staatsbehörde nachgewiesen hat. Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung.

§ 25.

Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden. Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist.

§ 26.

Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.

Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an.

§ 27.

Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbeschulen wird kein Schulgeld bezahlt. Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Unterrichtanstalten freier Unterricht gewährt werden.

§ 28.

Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen unds ich dafür auszubilden, wie und wo er will.

Artikel VII.

§ 29.

Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubniß dazu bedarf es nicht.

Volksversammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten werden.

§ 30.

Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.

§ 31.

Die in den §§ 29 und 30 enthaltenen Bestimmungen finden auf das Heer und die Kriegsflotte Anwendung, insoweit die militärischen Disziplin. vorschriften nicht entgegenstehen.

Artikel VIII.

§ 32.

Das Eigenthum ist unverletzlich.

Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und gegen gerechte Entschädigung vorgenommen werden. Das geistige Eigenthum soll durch die Reichsgesetzgebung geschützt werden.

§ 33.

Jeder Grundeigenthümer kann seinen Grundbesitz unter Lebenden und von Todes wegen ganz oder theilweise veräußern. Den Einzelstaaten bleibt überlassen, die Durchführung des Grundsatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgesetze zu vermitteln. Für die Tote Hand sind Beschränkungen des Rechts, Liegenschaften zu erwerben und über sie zu verfügen, im Wege der Gesetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohles zulässig.

§ 34.

Jeder Unterthänigkeit- und Hörigkeitverband hört für immer auf.

§ 35.

Ohne Entschädigung sind aufgehoben: 1. die Patrimonialgerichtsbarkeit und die grundherrliche Polizei sammt den aus diesen Rechten fließenden Befugnissen, Exemtionen und Abgaben; 2. die aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande fließenden persönlichen Abgaben und Leistungen. Mit diesen Resultaten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten weg, welche dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

§ 36.

Alle auf Grund und Boden haftenden Abgaben und Leistungen, insbesondere die Zehnten, sind ablösbar; ob nur auf Antrag des Belasteten oder auch des Berechtigten und in welcher Weise, bleibt der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überlassen. Es soll fortan kein Grundstück mit einer unablösbaren Abgabe oder Leistung belastet werden.

§ 37.

Im Grundeigenthum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfronden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben. Nur ablösbar jedoch ist die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich durch einen lästigen, mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstückes abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Ablösung haben die Landesgesetzgebungen das Weitere zu bestimmen. Die Ausübung des Jagdrechtes aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden.

§ 38.

Die Familienfideikommisse sind aufzuheben. Die Art und Bedingungen der Aufhebung bestimmt die Gesetzgebung der einzelnen Staaten. Ueber die Familienfideikommisse der regirenden fürstlichen Häuser bleiben die Bestimmungen den Landesgesetzgebungen vorbehalten.

§ 39.

Aller Lehensverband ist aufzuheben. Das Nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen.

§ 40.

Die Strafe der Vermögenseinziehung soll nicht stattfinden.

Artikel IX.

§ 41.

Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staat aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen.

§ 42.

Die richterliche Gewalt wird selbständig von den Gerichten geübt. Kabinets- und Ministerialjustiz ist unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmegerichte sollen nie stattfinden.

§ 43.

Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben. Die Militärgerichtsbarkeit ist auf die Aburtheilung militärischer Verbrechen und Vergehen sowie der Militärdisziplinarvergehen beschränkt, vorbehaltlich der Bestimmungen für den Kriegsstand.

§ 44.

Kein Richter darf, außer durch Urtheil und Recht, von seinem Amt entfernt oder an Rang und Gehalt beeinträchtigt werden. Suspension darf nicht ohne gerichtlichen Beschluß erfolgen. Kein Richter darf wider seinen Willen, außer durch gerichtlichen Beschluß in den durch Gesetz bestimmten Fällen und Formen, in eine andere Stelle versetzt oder in Ruhestand gesetzt werden.

§ 45.

Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein. Ausnahmen von der Oeffentlichkeit bestimmt im Interesse der Sittlichkeit das Gesetz.

§ 46.

In Strafsachen gilt der Anklageprozeß. Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen Vergehen urtheilen.

§ 47.

Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch sachkundige, von den Berufsgenossen frei gewählte Richter geübt oder mitgeübt werden.

§ 48.

Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt und von einander unabhängig sein. Kompetenzkonflikte zwischen den Verwaltung- und Gerichtsbehörden in den Einzelstaaten entscheidet ein durch das Gesetz zu bestimmender Gerichtshof.

§ 49.

Die Verwaltungrechtspflege hört auf; über alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte. Der Polizei steht keine Strafgerichtsbarkeit zu.

§ 50.

Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in allen deutschen Landen gleich wirksam und vollziehbar. Ein Reichsgesetz wird das Nähere bestimmen.

Zwischen den Revolutionen

Fünfundzwanzigster Juli 1914. Ueberfüllt, von Laune und Gerüchten in Sommerhitze überstäubt, fuhr der Speisewagen Zürich-Innsbruck durch Voralberg.

„Dreißig Corps," rief die leicht korpulente hübsche Baronin, die Neues Stahlbad, überstürzt wie Alle, verlassen hatte; „dreißig Corps sind schon mobil! In acht Tagen..."

„Aber wir haben ja nur sechzehn, Gnädigste!"

Und im Tempo der Axen, im Sprühfeuer dilettantisch gesunder Improvisationen, in der Keckheit eines friedenssatten Mitteleuropa schwatzten Sankt-Moritzer und Rigi-Firster, Einberufene und Thoren durcheinander, bis die Schlafwagen einige trennten, andere verhüllten und das heitere Feuer eines neuartigen Abenteuers die einen ermüdet, andere elektrisirt hatte.

Wien schien in diesen Tagen über einem Walzer aufgebaut. Festzüge und Ansprachen von Balkonen, Kriegervereine und Fahnenweihen, das Brouillement von Teutschheit und Geschäftsgeist flirrte durch Straßen, Säle, Theater; Serbien hieß der neue Schlager, Läuse und Schweine waren salonfähig, Prinz Eugen Nationalhymne geworden, Nibelungen und andere wagnerisch Erlöste wurden gehandelt und der alte Herr sprach von Schönbrunn aus zu „Meinen Getreuen Völkern".

Drei Tage später schlug mir ein dumpfes Grollen in Berlin entgegen, als ich ins Sommerlicht der Königgrätzer Straße trat. Der Name der Straße klopfte leise an; rasch ward es verscheucht. Statt des Dreivierteltaktes schlugen die harten Synkopen einer langsam aufmurrenden Menge dem Ankömmling zu, und wie in den drei letzten Julinächten dies Murren sich in ungeheurem Crescendo zum Brausen hob, wie sich die Hunderttausend, vom Balkon bei Bauer im diffusen Bogenlichte der Linden angestarrt, lungernd und langend vorwärtsschoben, da mahnten selbst seltene Kapellen, die mit Knaben passirten, nicht mehr an die leichtfüßigen Ekstasen des Burgrings.

Mit dem Zerfall eines anorganischem Waffenbundes hat sich dieser Antagonismus zweier Volfsstimmungen selbst beantwortet.

Dem Anfang glich aufs Haar das Ende. Vierter November 18. Am Tag des Waffenstillstandes für Oesterreich war ich in Wien, am Tag des deutschen hier. Zwei Parallele schneiden sich noch nicht am Pol, noch nicht in der Unendlichkeit. Wien hatte eben seine Rest-Revolution erlebt (Das heißt: ge-

litten). Verlassen, mit Recht, von sieben Völkern, blieb in der halbdeutschen Hauptstadt, blieben in fünf Kronländern „die Deutschen“ zurück, der Abfall der Verächter zwang sie, sich zu einen, widerwillig thats der Haß der Parteien und Konfessionen, lachend, im Tempo eines Festzuges thats die Menge. Der Tag, an dem ein Volk, für seine Führerwünsche hart gestraft, sich plötzlich allein sah, fand weder Herzen noch Köpfe bereit, und während Ungarn und Polen, Czechen und Ruthenen, Italer und Rumänen, Serben und Slowenen sich gruppirten, einten, trennten, selbst zu bekämpfen anfingen, feierte das einzige Volk der Monarchie, das politisch geschlagen war, die neue Hetz, den Prater der Seele, zog mit Fahnen und Musiken vor die Denkmale, in die Cafés, an die Rampen, johlte und jauchzte und spielte das Spiel der Kokarden. In dieser K. K. Revolution drehte sich das Gespräch der Ringstraße um die Verträge der Hoftheater, ob man Strauß würde halten können, Anekdoten und Medaillen, Festreden und Umzüge, Resolutionen und Wappenfragen, Flaggenprobleme, G'schaftlhuberei, und am Rand ein Weniges de la littérature: Freiheit, die ich nicht meine....

War Einer, der sich für den Kaiser erhob? Hat ein Einziger die Kokarde geschützt? Es ziemt, den Hofrath Mikes zu nennen, Sektionchef im Hofmarschallamt: er, für Tausende, hat sich umgebracht. Die Anderen? Drei Tage nach der Gründung dieses Reststaates kam ein berühmter Feldherr, zuletzt Kommandeur der Arcières, der doppelt, auch auf den Leib des Kaisers, vereidigten Leibgarde, zum Staatskanzler Dr. Renner und erkundete, ob die „frühere Zugehörigkeit“ dieser Offizier-Truppe, die seit fünf Jahrhunderten alle Rechte adeliger Leibtruppen genoß, ihnen nun, „im weiteren Fortkommen“, nicht hinderlich würde. Als am vierten November, am Karlstag, in Sankt Stephan die Kaisermesse gelesen wurde, waren von den achtzig Sesseln für Excellenzen zwei besetzt. Aber am selben Tage nagelten die Häscher Weißkirchners, des Hofbürgermeisters, am Kärnthner- und Opernring neue Tafeln an: „Karlsring, Zitaring“: und der einzige Gewaltakt der zu einer neuen Freiheit entschlsseneon Hauptstadt bestand in der Abnahme dieser Zeichen unverblaßbarer Loyalität. Wußte man denn, wie es kommen werde?

Und weiß man es heute? Dies Spanische Spiel, das beste in Europa, von hurtig-zarten Händen fein gemischt, ist noch nicht aus; und was Andrassy II. heldenhaft begonnen, könnte

Seidler der Sonnige redivivus noch auf der Konferenz zu Ende spinnen. Werden die Kronländer Eins? Eins auch ohne Habsburg, dessen katholischem Fürsten sie tiefer verbunden sind, als moderner Wille in ein Paar Sozialistenhäuptern glauben will? Und Böhmen? Hofft noch ein Einsichtiger, daß dieses deutschredende Hochland, der industrielle Rand dieser Schale, sich von den Terrassen seiner Nachproduktion, seiner Konsumption trennen wird, um Zollschaden für die Muttersprache zu tragen, statt im Inneren einer sehr wohlbestellten Czechen-Republik, erträglich gebettet, den Preis seiner Mühen zu heben?

Denn niemals sah es in einem Theile dieses Völkerstaates sauberer aus als jetzt in Prag, wo, nach vierhundertjährigem Traum und Kampf, ein Reich erstand, bereitet, zugerüstet mit allen Institutionen, zu allen Uebungen. Langsam schlendert nebenan die wiener Republik ihren Weg, als wäre er schon Jahrhunderte lang und nicht erst zehn Tagemärsche. Am Tag der „Revolution", als ein paar Tausend sich vor dem Landeshaus drängten, horchten und riefen die Wiener, wie sichs bei einem Freiluft-Theater ziemt; nur ein paar Literaten, an ihr Stammcafé Central gelehnt, schrien „Rache! Nieder!", bis sie von braven ottakringer Arbeitern zur Ruhe gewiesen wurden. Truppen gab es hier nicht, nicht schützende, nicht meuternde; zu wem sollte man auch „übergehen", da Alles nur ein Uebergang von schwarz-gelber zu schwarz-roth-goldener Rosette war!

Nach Deutschland? Giebt es Volkswünsche drüben, die heißen Herzens einen Staat umarmen wollen, in dem Groß-Berlin dominirt? Haben wir dazu Schulter an Schulter gekämpft, um uns den sehr Verhaßten nun zu amalgamiren? Soll die diabolica commedia des Ersten August nach zweiundfünfzig Monaten mit neuen Worten wiederholt, der cantus mysticus noch einmal gesungen werden, weil nicht alle Blüthenträume reiften? Wähntet Ihr etwa, man werde das Leben hassen, in Wüsten fliehen, wenn sich nicht Sprache zu Sprache findet? Woher (möge man lieber fragen) schreibt, wie erklärt sich diese völlige Starrheit auf beiden Seiten, da doch ein Jubel hier durch sechzig, dort durch zehn Millionen Kehlen dringen müßte: Endlich wieder vereint! Noch bis zum Achten wünschten die Bürger, heimlich und laut, in Wien, dies Alles wäre doch ein wüster Traum und morgen; wann wir erwachen, nachher haben's die Hoflieferanten-Wapp'n überall wieder ausg'wickelt, beim Sacher sieht ma' wieder Orden und Hos'nstreifen, im Burghof giebts halt wieder an Marsch und an Lanner, und

wenn eh' die Kaiserin lächelnd mit dem hübschen Fratz, dem blonden Otto, vorüberfahrt, nachher hat ma' doch a Freud in dem Regenwetter und kann abends d'Milowicz in Ruh' den neuen Leo Fall sing'n hör'n, verstehn's wohl, Sie Lackl', Sie rother?"

Berlin war ernster, schneller, überall war Alles plötzlicher, radikaler. Ist es, wie behend es auch begann, nun gut? Hat dies befreite Volk den Hauch der Freiheit in den Augen, den Schleier der Jugend im Nacken, die Rufe der Erneuerung auf halbgeöffneten Lippen? Oder zeigt eine neue Form des Pathos, eine stummere Geste die Religiosität an, deren Rhythmen den Sinn des Ungeheuren belebend künden sollten? Hat sich an packend gute Hände, an die Fäuste der Unabhängigen, die die Gewalt entschlossen faßten, eine Kette von Händen gehängt, die Eimer um Eimer nicht nur, zum Löschen des selbstgelegten, frommen Brandes, die auch schon Stein um Stein reichen, auf der verwaisten Stätte Fabriken und Tempel zu errichten? Wie heißen die Führer, aus deren Namen Glanz wie aus jenen steigt, die vor hundertdreißig Jahren ein großes, die vor zwölf Monaten ein ernstes Beispiel gaben? Wo ist noch der berliner Marat, Trotzkij, selbst Lafayette und Lenin? Glich schon der Prinz von Baden jenem Mirabeau nur durch die Stellung in der Zeit: nun vollends scheint ein Volk rathlos vor seiner Freiheit zu stehen. Zweiundzwanzig in fünf Tagen: und nur Einer ging durch die Latten? Acht Tote, und seien es selbst verschwiegene Achtzig: wenig für einen Gedanken vor den Millionen, die draußen ideenloser fielen. Geräuschlos fast, automatisch, preußisch-disziplinirt, fiel dieser erste Streich; und begierig sieht man sich nach der vollkommen aufgebauten Rückwelt um, die wartend steht wie im neuen Drittel der Drehbühne. Wurde der Regisseur nicht fertig, draußen? Fiel wohl das Stichwort zu früh?

Man kommt aus der Fremde. Herrlich kündet Trommelwirbel die Befreiung heimathlichen Geistes an. Unruhe ergreift den Deutschen an Italiens Grenze, er will zurück, auf Kisten hockend, in tagelanger Fahrt schneidet er die alte Grenze, er fühlt, indem er im Morgennebel die südlichste Stadt Bayerns auftauchen sieht, zum letzten Mal nach langen Fahrten die Heimkehr als Symbol, die Grenze als Weite, er spürt auf jede Regung, betrachtet, vergleicht die rothen mit den dreifarbigen Beamten, sucht Zeichen, stille, deutlich schweigende, da denn in unserer Art nicht laute Freude liegt. Was findet er?

Dumpfheit. Ein unverändert gehorsames Land. Königliche Preußen ohne König. Diener ohne Herren. Sklaven ohne Kette. War die Gewohnheit allzu lang? Wo ist der Seele Ruf, der eine Welt in sich erschuf? Coupés, Gespräche; durch Bayern und Schleswig, durch Mecklenburg, bis Bremen geht die Fahrt der Heimgekehrten. Was hört er in den überfüllten Kammern? Butter, Thee, Ferkelschlachten, wann schickt Wilson, Butter, Erschwerung der Fahrkarten, Preise in Riga, Polizeistunde, Bier, Nationalversammlung, Butter. Von Freiheit hörte ich nichts, nur sehr viel Spott über die „neuen Räthe“, über „diese Bolschewisten“ (worunter rother Mord verstanden wird) und „diese Juden“, die an Allem schuld sind.

In Berlin finden Kaiserbilder, Karten mit jedem Prinzen sammt Familie Absatz; fragt man, heißt es: Zum Andenken! Freilich, der Vater, wie konnte er nur! Aber unsere liebe Kronprinzessin...! Gehorsam stehen Zehntausend in der Hansastadt auf dem Platze, leitbar, ziehen ab, wenns der Führer befiehlt. Im Saal berathen die Räthe und ein buckliger Schneider mit bösem Auge erklärt, der Augenblick zur Soo-, zur Sozialisirung sei gekommen. Journalisten in der dritten Stadt warnen dumpf vor nahen Unruhen, schreiben indessen Programme. Aber man denkt, am großen Tag der Opfer wird Alles durchbrechen, schweigend, weinend, fühlend. Was geschieht? Durchs Brandenburger Thor ziehen, in der Mitte, statt Wilhelm bis Mackensen, drei Leiterwagen, von Ackergäulen gezogen; die ziehen acht Särge zum Friedrichshain. Nebel rieselt, Bußtag läßt die Menge frei, sie steht und bildet das Spalier. Sind die Menschen erschüttert? Erhoben? Verwandt? Ordner kommen, zu Pferde, voraus, ihre Stimmen schnarren über unsere Köpfe: „Hüte ab! Die Särge kommen! Da hinten hat Einer noch 'n Hut uff!“ Johlen, Kichern, Zehenerheben; „och, wat fier Kränze! Det scheene Jeld!“ Und als später Einer dem Schnauzenden seinen Ton verweisen will, ergreift die Menge für den alten, geliebten Zuchtmeister Partei, für den Knutenhalter, den eine rothe Binde zum Apostel neuer Epoche umfälscht, und sie rufen, lachend: „Laß doch man! Ordnung muß sind! Und wenn er nich schreien thut, da folgt doch Keiner!“

Darf man schon Freiheit feiern? Ist irgendein Gefühl erneut? Sinds nicht nur Namen und Stichworte? Oben, an der Wasserkante, sagt ein junger Idealist, nachts, in dünnem

Mantel, schlurfend, mit bitteren Lippen: „Vier Wochen zu spät ist sie gekommen. Oder vier Monate zu früh ...“

Denn Diese, die Einzigen, die ihr gewachsen scheinen, sie, die sie allein gemacht haben, stehen abseits aller liebend andrängenden Intelligenz, ihre Zimmer sind schmutzig, ihr Essen ist schlecht, ihre Frauen sind hager, Kinder liegen irgendwo, sie hassen die Zeitung, die ihnen dient, aber da ist Etwas im Blick, Sucht, Wille, Fatalismus, auf bleichen Zügen liegen rosa Flecken inselhaft, ihre Stimme kippt um, ihr Bau erschauert an der Windecke, sie kennen den Kerker, sie haben um diese Freiheit gelitten, sie allein, und hassen deshalb jene peripheren Enthusiasten, so lange die nicht tot sind.

Aber Diese sind nicht „deutsch“ oder doch nicht Deutschland. Zwar sind sie meist strohblond und haben schwarze Frauen, aber es sind Wenden, Slawen, Böhmen, Dänen von Blut oder von Halbblut. Sie haben die Revolution gemacht. Ihnen wird sie vielleicht gestohlen. Emil Ludwig.

An Alle, die der Haß nicht blendet*)

Ein Deutscher wendet sich an alle Nationen.

Mit welchem Recht?

Mit dem Recht Eines, der den kommenden Krieg verkündete, der das Ende voraussah, die Katastrophe erkannte, dem Spott, Hohn und Zweifel trotzte und vier lange Jahre den Machthabern zur Versöhnung rieth. Mit dem Recht Eines, der das Vorgefühl des tiefsten Sturzes Jahrzehnte lang in sich trug und weiß, daß der Sturz tiefer ist, als Menschen, Freunde und Feinde, ahnen. Mit dem Recht Eines, der niemals ein einziges Unrecht seines Volkes verschwiegen hat und nun für das Recht seines Volkes eintreten darf.

Das deutsche Volk ist schuldlos. Schuldlos hat es Unrecht gethan. Schuldlos hat es aus alter, kindlicher Abhängigkeit seinen Herren und Machthabern gedient. Es wußte nicht, daß diese Herren und Machthaber, äußerlich unverändert, sich innerlich gewandelt hatten. Es wußte nichts von der Selbstverantwortung der Völker. Es kannte keine Revolutionen.

---

*) Dieser Aufruf erscheint in Blättern des neutralen Auslandes.

Es duldete den Militarismus und Feudalismus, es ließ sich leiten und organisiren. Es ließ sich töten und tötete, wenn Das befohlen war. Es glaubte, was seine angeborenen Führer ihm sagten. Schuldlos hat es das Unrecht begangen: zu glauben.

Unser Unrecht wird schwer auf uns lasten. Unsere Schuldlosigkeit werden die Mächte erkennen, die in die Herzen blicken.

Deutschland gleicht jenen künstlich fruchtbaren Ländern, die grünen, so lange ein Netz von Kanälen sie bewässert. Zerbricht eine einzige Schleuße, so stirbt alles Leben, das Land vertrocknet zur Wüste.

Wir haben Nahrung für die Hälfte unserer Menschen. Die andere Hälfte muß Lohnarbeit für andere Völker leisten; Rohstoffe kaufen und Waare verkaufen. Nimmt man ihr die Arbeit oder den Ertrag der Arbeit, so stirbt sie oder wird heimathlos.

Mit der äußersten Arbeit, deren ein Volk fähig ist, ersparten wir im Jahre fünf bis sechs Milliarden. Die dienten dazu, Werkzeuge und Werkstätten zu bauen, Bahnen und Häfen zu schaffen, erwerbsfähig zu bleiben und uns in natürlicher Fruchtbarkeit zu vermehren.

Nimmt man uns die Kolonien, das Reichsland, die Erze und Schiffe, so werden wir ein machtloses, dürftiges Land. Das mag hingehen; auch unsere Vorfahren waren arm und machtlos und haben dem Geist der Erde besser gedient als wir.

Beschränkt man unseren Güteraustausch, nimmt man, wie man uns androht, entgegen dem Geist der wilsonischen Grundsätze, das Dreifache oder Vierfache der belgischen oder nordfranzösischen Schäden, die sich auf etwa zwanzig Milliarden belaufen: was geschieht? Unsere Wirthschaft wird ertraglos. Wir arbeiten, um kümmerlich, ersparnißlos zu leben. Wir können nichts in Stand halten, nichts erneuen, nichts erweitern. Das Land, seine Bauten, Straßen, Einrichtungen verkommen. Die Technik wird rückständig, die Forschung hört auf. Wir haben die Wahl: Unfruchtbarkeit, Auswanderung oder tiefstes Elend. Es ist die Vernichtung.

Es ist die Vernichtung.

Wir werden nicht viel klagen, sondern unser Schicksal auf uns nehmen und schweigend zu Grunde gehen. Die Besten

von uns werden nicht auswandern und sich nicht töten, sondern das Geschick ihrer Brüder theilen.

Die Meisten kennen ihr Geschick noch nicht, sie wissen nicht, was sie und ihre Kinder bedroht. Auch die Völker der Erde wissen noch nicht, daß es um das Leben eines Menschenvolkes geht. Vielleicht wissen es nicht einmal die Völker, gegen die wir gekämpft haben.

Einige sagen: Gerechtigkeit. Andere sagen: Vergeltung. Es giebt auch Einzelne, die sagen: Rache. Wissen sie, daß, was sie Gerechtigkeit, Vergeltung, Rache nennen, Mord ist?

Wir, die wir in unser Schicksal gehen, stumm, nicht blind: noch einmal erheben wir unsere Stimme, so daß die Welt sie hört, und klagen an.

Den Völkern der Erde, denen, die neutral, und denen, die befreundet waren, den freien überseeischen Staaten, den jungen Staatsgebilden, die neu entstanden sind, den Nationen unserer bisherigen Feinde, den Völkern, die sind, und denen, die nach uns kommen, in tiefem, feierlichen Schmerz, in der Wehmuth des Scheidens und in flammender Klage rufen wir das Wort in ihre Seelen:

Wir werden vernichtet. Deutschlands lebendiger Leib und Geist wird getötet. Millionen deutscher Menschen werden in Noth und Tod, in Heimathlosigkeit, Sklaverei und Verzweiflung getrieben. Eins der geistigsten Völker im Kreis der Erde verlischt. Seine Mütter, seine Kinder, seine Ungeborenen werden zu Tod getroffen.

Wir werden vernichtet, wissend und sehend, von Wissenden und Sehenden. Nicht wie dumpfe Völker des Altertums, die ahnunglos und stumpf in Verbannung und Sklaverei geführt wurden, nicht von fanatischen Götzendienern, die einen Moloch zu verherrlichen glauben.

Wir werden vernichtet von Brudervölkern europäischen Blutes, die sich zu Gott und zu Christus bekennen, deren Leben und Verfassung auf Sittlichkeit beruht, die sich auf Menschlichkeit, Ritterlichkeit und Civilisation berufen, die um vergossenes Menschenblut trauern, die den Frieden der Gerechtigkeit und den Völkerbund verkünden, die die Verantwortung für das Schicksal des Erdkreises tragen.

Wehe Dem und seiner Seele, der wagt, dieses Blutgericht Gerechtigkeit zu nennen! Habt den Muth, sprecht es aus, nennt es bei seinem Namen: es heißt Rache.

Euch aber frage ich, geistige Menschen aller Völker, Geist-

liche aller Konfessionen und Gelehrte, Staatsmänner und Künstler, Euch frage ich, Arbeiter, Proletarier, Bürger aller Nationen; Dich frage ich, ehrwürdiger Vater und höchster Herr der Katholischen Kirche, Dich frage ich im Namen Gottes:

Darf um der Rache willen ein Volk der Erde von seinen Brudervölkern vernichtet werden, und wäre es das letzte und armsäligste aller Völker?

Darf ein lebendiges Volk geistiger, europäischer Menschen mit seinen Kindern und Ungeborenen seines geistigen und leiblichen Daseins beraubt, zur Fronarbeit verurtheilt, ausgestrichen werden aus dem Kreis der Lebenden?

Wenn dieses Ungeheuerste geschieht, gegen das der schrecklichste aller Kriege nur ein Vorspiel war, so soll die Welt wissen, was geschieht, sie soll wissen, was sie zu thun im Begriff steht. Sie soll niemals sagen dürfen: Wir haben es nicht gewußt, wir haben es nicht gewollt.

Sie soll vor dem Angesicht Gottes und vor der Verantwortung der Ewigkeit ruhig und kalt das Wort aussprechen: Wir wissen es. Und wir wollen es.

Milliarden! Fünfzig, hundert, zweihundert Milliarden: was ist Das? Handelt es sich also um Geld?

Geld, Reichthum und Armuth eines Menschen bedeutet wenig. Jeder Einzelne von uns wird mit Freude und Stolz arm sein, wenn das Land gerettet wird.

Doch in der traurigen Sprache unseres wirthschaftlichen Denkens haben wir keinen anderen Ausdruck für die lebendige Kraft eines Volkes als den armsäligen Begriff der Milliarde.

Wir bemessen nicht die Lebenskraft eines Menschen nach den viertausend Gramm Blut, die er in sich hat; wir können die Lebenskraft eines Volkes nicht anders messen als nach den zwei- oder dreihundert Milliarden seines Besitzes.

Vermögenlosigkeit ist hier nicht nur Armuth und Noth, sondern Sklaverei; und doppelt für ein Volk, das die Hälfte seines nothdürftigen Lebensunterhaltes kaufen muß. Nicht die willkürliche, grausame oder milde Sklaverei der Alterthums, sondern die anonyme, systematische, wissenschaftliche Fronarbeit von Volk zu Volk.

In dem abstrakten Begriff der hundert Milliarden steckt nicht allein Geld und Wohlstand, sondern Blut und Freiheit. Die Forderung ist nicht die des Kaufmanns: Zahle mir Gold, sondern die Forderung Shylocks: Gieb mir das Blut Deines

Leibes. Es ist nicht die Börse, sondern nach der Verstümmelung des Staatskörpers durch Abtretung von Land und Macht ist es das Leben.

Wer in zwanzig Jahren Deutschland betritt, das er als eins der blühendsten Länder der Erde gekannt hat, wird niedersinken vor Scham und Trauer. Die großen Städte des Alterthums, Babylon, Niniveh, Theben, waren von weichem Lehm gebaut, die Natur ließ sie zerfallen und glättete Boden und Hügel. Die deutschen Städte werden, wenn man unsere Lebenskraft tötet, nicht als Trümmer stehen, sondern als halb erstorbene, steinerne Blicke, noch zum Theil bewohnt von kümmerlichen Menschen. Ein paar Stadtviertel sind belebt, aber aller Glanz und alle Heiterkeit ist gewichen. Müde Gefährte bewegen sich auf dem morschen Pflaster. Spelunken sind erleuchtet. Die Landstraßen sind zertreten, die Wälder sind abgeschlagen, auf den Feldern keimt dürftige Saat. Häfen, Bahnen, Kanäle verkommen und überall stehen, traurige Mahnungen, die hohen, verwitterten Bauten aus der Zeit der Größe.

Ringsum blühen, erstarkt, alte und neue Länder im Glanz und Leben neuer Technik und Kraft, ernährt vom Blut des erstorbenen Landes, bedient von seinen vertriebenen Söhnen. Der deutsche Geist, der für die Welt gesungen und gedacht hat, wird Vergangenheit. Ein Volk, das Gott zum Leben geschaffen hat, das noch heute jung und stark ist, lebt und ist tot.

Es giebt Franzosen, die sagen: Dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen starken Nachbar haben.

Es giebt Engländer, die sagen: Dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen kontinentalen Nebenbuhler haben.

Es giebt Amerikaner, die sagen: Dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen Konkurrenten der Wirthschaft haben.

Sind diese Menschen die wahren Vertreter ihrer Nationen? Niemals. Alle starken Nationen werden die Stimmen der Furchtsamen und Neidischen verleugnen.

Sind die Rachedurstigen die wahren Vertreter ihrer Nationen? Niemals. Diese schreckliche Leidenschaft ist bei gesitteten Menschen nicht von Dauer. Dennoch: wenn die Furchtsamen, die Neidischen und die Rachsüchtigen in einer einzigen Stunde, in der Stunde der Entscheidung, siegen und die drei führenden Staatsmänner ihrer Nationen mit sich reißen, ist das Schicksal erfüllt.

Dann ist aus dem Gewölbe Europas der einstmals stärkste Stein zermalmt, dann ist die Grenze Asiens an den Rhein ge-



rückt, dann reicht der Balkan bis zur Nordsee. Dann wird eine Horde von Verzweifelten, ein uneuropäischer Wirthschaftgeist vor den Thoren der westlichen Civilisation lagern, der nicht mit Waffen, sondern mit Ansteckung die gesicherten Nationen bedroht.

Nie kann aus Unrecht Recht und Glück entstehen.

Das Unrecht seiner Abhängigkeit und Unselbständigkeit, das Deutschland schuldlos auf sich lud, büßen wir, wie nie ein Unrecht gebüßt worden ist. Wenn aber die westlichen Nationen in ruhiger, kalter Ueberlegung, aus Vorsicht, Interesse oder Rachegefühl Deutschland langsam töten und diese That Gerechtigkeit nennen, indem sie ein neues Leben der Völker, einen ewigen Frieden der Versöhnung und einen Völkerbund verkünden, so wird Gerechtigkeit nie wieder sein und niemals wieder wird die Menschheit froh werden. Ein Bleigewicht wird auf dem Planeten liegen und die kommenden Geschlechter werden mit einem Gewissen geboren werden, das nicht mehr frei ist. Die Kette der Schuld, die jetzt noch zerschnitten werden kann, wird unzerreißbar und unendlich den Leib der Erde umschnüren. Der Zwist und Streit der künftigen Epoche wird bitterer und vielspältiger sein als je zuvor, weil er mit dem Gefühl gemeinsamen Unrechts getränkt ist.

Nie hat gleiche Macht und gleiche Verantwortung auf den Stirnen eines Triumvirats gelastet. Wenn die Geschichte der Menschheit, die sinnvoll ist, gewollt hat, daß eine einzige Stunde durch den Entschluß dreier Männer über Jahrhunderte der Erde und eine Menschheit von Millionen entscheidet, so hat sie dies Eine gewollt: eine einzige große Frage des Bekenntnisses sollte den siegreichen, civilisirten und religiösen Nationen gestellt werden.

Diese Frage lautet: Menschlichkeit oder Gewalt? Versöhnung oder Rache? Freiheit oder Unterdrückung?

Menschen aller Völker, bedenkt es! Diese Stunde entscheidet nicht nur über uns Deutsche, sie entscheidet über uns und Euch, über uns Alle. Entscheidet sie gegen uns, so werden wir unser Schicksal tragen und in die irdische Vernichtung gehen. Unsere Klage werdet Ihr nicht hören. Dennoch wird sie da gehört werden, wo noch nie eine Klage aus Menschenbrust ungehört verhallte.

Walther Rathenau.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.




A
B C
A·BATSCHARI
CIGARETTEN

Vom Büchermarkt

Die Einheitsschule im In- und Ausland, Kritik und Aufbau. Von Professor Dr. Oskar Kühnhagen. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha. Preis M. 5,—.

Die Umwälzung, die sich in unseren Tagen vollzieht, wird der Durchführung des Einheitsschulgedankens zugute kommen. Für ihre Verwirklichung ist ein Werk, das unvoreingenommen und von allen Seiten über die Frage zu unterrichten sucht, von besonderem Wert. Das Buch wird weit über die Schulkreise hinaus lebhafte Aufmerksamkeit finden, bietet es doch nicht einen der vielen „Beiträge" zu den heute alle Welt bewegenden Fragen der Schulreform, sondern vielmehr einen vollständigen kritischen Ueberblick über die Ergebnisse des Schulkampfes in den letzten Jahren. Da es sich bei der Schulneugestaltung ja um eine grundlegende Frage nicht nur unserer Volksbildung, sondern unserer gesamten Entwicklung handelt, so wird das Kühnhagensche Buch nicht nur den Fachkreisen, sondern jedem willkommen sein, der sich mit der Weiterentwicklung unseres Volkes beschäftigt, insbesondere allen Eltern, die vor der Frage stehen, welche Schulform für ihre Kinder die angemessene ist.

Infolge der Weihnachtsfeiertage und der verkürzten Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben erscheint die nächste Nummer der „Zukunft" am 4. Januar 1919.

Verlag der Zukunft.

Lotterie-Ziehungen

1919

7. u. 8. Januar: **Preuss. Südd. Lotterie.** I. Klasse
Hauptgew. **M. 50 000**
1/8 Los M. 5.— 1/1 Los M. 40.—

10. u. 11. „ : **Rote ✚ Lotterie**
Hauptgew. **M. 50 000** W. Los M. 3.—

14. u. 18. „ : **Rote ✚ Lotterie**
Hauptgew. **M. 100 000** Los M. 3.30

28. u. 29. „ : **Heimstätten-Lotterie**
Hauptgew. **M. 50 000** Los M. 3.—

4. u. 5. Februar: **Jungdeutschland-Lotterie**
Hauptgew. **M. 60 000** Los M 3.—

14. u. 15. „ : **Rote ✚ Lotterie**
Hauptgew. **M. 50 000** Los M. 3.—

25. u. 27. „ : **Säuglings-Lotterie**
Hauptgew. **M. 75 000** Los M. 3.—

Jeder Bestellung sind für freie Zusendung jeder Gewinnliste 30 Pfg. u. extra 20 Pfg. Porto beizufügen.

Versand auch unter Nachnahme.

Carl Heintze

BERLIN W, Unter den Linden 21

Filiale: HAMBURG, Alsterter 14.

Telegramm-Adresse: „Lotteriebank Berlin".

An- und Verkauf von Prämien- und Serienlosen.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09. 108 10

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.

KALENDER 1919.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
Sonntag	5 12 19 26	2 9 16 23	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29
Montag	6 13 20 27	3 10 17 24	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30
Dienstag	7 14 21 28	4 11 18 25	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24
Mittwoch	1 8 15 22 29	5 12 19 26	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25
Donnerstag	2 9 16 23 30	6 13 20 27	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26
Freitag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27
Sonnabend	4 11 18 25	1 8 15 22	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28

	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Sonntag	6 13 20 27	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28
Montag	7 14 21 28	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29
Dienstag	1 8 15 22 29	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30
Mittwoch	2 9 16 23 30	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31
Donnerstag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25
Freitag	4 11 18 25	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26
Sonnabend	5 12 19 26	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27

Für Inserate verantwortlich: C. Jänsch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.